



Pfarrerin Rita Famos

Predigt vom Sonntag, 10. Januar 2016

„Am liebsten hätte ich zwölf Monate Advent“

1 Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer - dies sei euer vernünftiger Gottesdienst! *2* Fügt euch nicht ins Schema dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. *3* Denn ich sage einem jeden unter euch kraft der mir verliehenen Gnade: Sinnt nicht über das hinaus, was zu sinnen nottut! Seid vielmehr auf Besonnenheit bedacht, jeder, wie Gott ihm das Mass des Glaubens zugeteilt hat. *4* Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle dieselbe Aufgabe erfüllen, *5* so sind wir, die vielen, in Christus ein Leib, im Verhältnis zueinander aber Glieder. *6* Wir haben verschiedene Gaben entsprechend der Gnade, die uns gegeben wurde: sei es die Gabe, prophetisch zu reden in Ausrichtung auf den Glauben, *7* sei es die Gabe zu dienen, wo es um Dienst geht, zu lehren, wo es um Lehre geht, *8* Trost zu spenden, wo es um Trost geht. Wer andern etwas gibt, tue es ohne Hintergedanken; wer eine Leitungsaufgabe versieht, tue es mit Hingabe; wer Barmherzigkeit übt, tue es heiter und fröhlich.

Römerbrief Kapitel 12 Verse 1-8

I.

Liebe Gemeinde

„Am liebsten hätte ich zwölf Monate Advent.“ An diesem Titel bin ich beim Durchblättern der Zeitungen über die Weihnachtstage hängen geblieben. In seiner Kolumne weist Wulf Rössler, der emeritierte Professor für Psychiatrie der Universität Zürich auf eine überraschende statistische Auffälligkeit hin: In der Adventszeit reduzieren sich die Suizide in der Schweiz um 30% gegenüber den übrigen elf Monaten des Jahres. Seine Begründung: „Adventszeit ist eine Zeit der Hoffnung. Das ist die mutmassliche Erklärung, warum es im Dezember so viel weniger Suizide gibt. Umgekehrt ist Hoffnungslosigkeit der schlimmste Treiber für Suizid. Wenn ich mir vor Weihnachten etwas wünschen könnte, dann dies: Öffnen Sie Ihre Herzen, Augen und Ohren für Ihre Mitmenschen auch in den restlichen elf Monaten. Am liebsten hätte ich zwölf Monate Advent.“

Nun sind wir im ersten Monat dieser elf Monate nach Advent angekommen. Die Weih-

nachtsbäume lehnen an die Gartenzäune, um von der Grünabfuhr abgeholt zu werden. Der Alltag hat wieder Einzug gehalten und es ist Zeit darüber nachzudenken, wie nachhaltig Advent und Weihnachten in unseren Leben sind. Sind wir zu Weihnachtschristen geworden, oder hat die Menschenfreundlichkeit Gottes, auf die wir im Advent warten und die wir an Weihnachten feiern, Einfluss auf unseren Alltag, der mit diesen Januartagen wieder Einzug hält? Professor Rössler meint nein, in den elf Monaten ausserhalb der Adventszeit spürt man die Hoffnung, die Mitmenschlichkeit, die Wärme kaum mehr, deshalb steigen die Zahlen der Suizide wieder an. Das fordert uns als Christen heraus, denn Hoffnung und tätige Nächstenliebe sollten doch eigentlich nicht beschränkt sein auf die Adventszeit, sondern das ganze Jahr eine christlich geprägte Gesellschaft, in der über 60% einer Landeskirche angehören, prägen.

II.

Wir hörten zu Beginn der Predigt den Anfang des 12. Kapitels aus dem Römerbrief. Die Kapitel 12 und 13 des Römerbriefs sind sozusagen die nachweihnächtlichen Kapitel. Sie stellen den Alltagsbezug der ersten zwölf Kapitel des Römerbriefes her. Nachdem Paulus in den ersten zwölf Kapiteln die Heilsgeschichte und das Bekenntnis ausgelegt hat, weist er nun darauf hin, dass dem Bekenntnis und dem Glauben Taten folgen sollen. Evangelium ist beides, so Paulus: Zuspruch und Anspruch. Evangelium ist der Zuspruch der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns Menschen, wie wir ihn an Weihnachten vernehmen. Evangelium ist der Anspruch, dass der glaubende Mensch die erfahrene Liebe weitergibt. Der Glaube an Gott muss unweigerlich unser Leben in der Welt prägen und beeinflussen. Glaube beschränkt sich nicht auf das Erkennen und Fürwahrhalten einer Glaubenswahrheit. Glaube ist ein doppelter spiritueller Weg. Einerseits führt uns dieser spirituelle Weg in die Tiefe der Glaubenserfahrung, indem wir durch Gebet, Lektüre, Gesang, Literatur, Kunst immer mehr Eintauchen in die Erkenntnis und Erfahrung dieser bedingungslosen Liebe Gottes. Andererseits führt uns der spirituelle Weg in die Weite der Weltbezogenheit. Wir üben uns täglich ein in die christliche Lebensgestaltung. Christliche Werte setzen wir um in der Art wie wir leben, arbeiten, lieben, entspannen.

Paulus sagt: Nicht nur der Sonntag in der Kirche ist spirituelles Leben oder eben Gottesdienst, unser ganzer Leib und unsere ganze Existenz in ihrer Leiblichkeit und Bezogenheit zur Welt soll Gottesdienst sein: *Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer - dies sei euer vernünftiger Gottesdienst! (Rm 12, 1)* Der eigentliche Gottesdienst beginnt also, wenn die Weihnachtsglocken verklungen sind, wir die Weihnachtsfeierlichkeiten verlassen haben, wenn wir aus diesem wunderschönen Gottesdienst-Raum hinaustreten in den Alltag. Der eigentliche Gottesdienst beginnt nach dem Adventsmonat und strahlt hinein in die elf anderen Monate des Jahres.

Unseren Leib als „lebendiges heiliges Opfer“ darbringen, das klingt fremd in den Ohren des 21. Jahrhunderts. Das braucht Übersetzungsarbeit: Was könnte damit gemeint sein? Opfer hat im biblischen Zusammenhang mit Dankbarkeit zu tun. Denken wir an das kultische Dankopfer im Alten Testament: Menschen opfern, um Gott Dank zu sagen, um auszudrücken, dass alles was sie sind und haben ein Geschenk Gottes ist. Wenn Paulus uns nun auffordert, unseren Leib als Opfer darzubringen, dann geht er von diesem Dankopfer aus. Das Opfern von Tieren und Naturgaben ist im Neuen Testament abgeschafft. Der Mensch opfert sich selbst, stellt sich zur Verfügung. Seinen Dank über die empfangene Liebe drückt er damit aus, dass er Liebe weitergibt. Opfern im wahren Sinn des Wortes hat damit zu tun, sich selber zugunsten eines anderen für einen Moment zurückzustellen, zugunsten von etwas Anderem oder jemandem Anderem. Aus Dankbarkeit für das, was mir widerfahren ist, stellen wir uns mit Haut und Haar, mit Leib und Seel, mit unserem ganzen Sein zur Verfügung.

An Weihnachten haben wir gehört von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Heute werden wir aufgefordert, diese Menschenfreundlichkeit selber weiterzugeben. Aus Dankbarkeit darüber, dass sie auch uns widerfahren ist. An Weihnachten spricht Gott uns zu: Ich bin mit Euch. Nachweihnächtliches Leben stellt an uns den Anspruch, diese erfahrene Liebe und Gottesgegenwart weiter zu geben.

III.

Was mir nun ganz besonders gefällt, ist, dass Paulus nicht aufzählt, was wir alles sollten, könnten, müssten. Er verzichtet hier auf eine Auflistung von Ansprüchen, die uns heillos überfordern. Nein, er bleibt beim Bild des Leibes. Alle Glieder haben eine andere Funktion. Alle Glieder tun, was sie gut können, wozu sie durch ihre Anatomie bestimmt sind. Das sei der Ausgangspunkt unserer Ethik. Nicht alle sollen alles tun, jeder handelt nach seiner Begabung und nach seinem Talent. Niemand muss die Welt verbessern oder gar retten. Jeder und jede soll an dem Ort, an den Gott ihn oder sie hinein berufen hat, das tun, was ihm seine Leidenschaft, seine Talente, sein Herz weist. Und wenn alle dies tun, hat das Kraft und bewirkt Grosses. Das ist keine allgemeine Moraltheologie, sondern eine Ethik der Machbarkeit, eine Ethik der Talente.

IV.

Und nun sind wir endgültig in unserem Alltag angekommen, in den elf Monaten nach Advent. Im Alltag beispielsweise der jungen Studentin A. Sie hat sich entschieden, ihr Sprachtalent einzusetzen für Flüchtlinge. Neben dem Studium unterrichtet sie unentgeltlich Deutsch für Flüchtlinge. Oder im Alltag des pensionierten Ehepaars B. Regelmässig führt es ehrenamtlich das Kaffee im Altersheim in seiner Nähe und bringt so etwas Abwechslung in den Alltag der Pensionäre. Im Alltag des HR-Verantwortlichen

K. Er führt in seinem Unternehmen ein wertebasiertes Assessment ein, das die Fachkräfte nicht nur nach ihren fachlichen Kompetenzen sondern auch nach ihrer Werthaltung auswählt. Im Alltag der Pflegeheimbewohnerin M. Sie betet regelmässig für ihre Mitbewohnenden und ihre Angehörigen, weil sie Zeit hat und im Leben erfahren hat, dass Gebet nie wirkungslos bleibt. Im Alltag der Psychologin K. Sie engagiert sich freiwillig bei der dargebotenen Hand und gibt regelmässig sorgenbeladenen, suizidgefährdeten Menschen ein offenes Ohr.

Wir sind angekommen im Alltag von mir im Alltag von Ihnen... Wir alle sind gefordert, gemäss unseren Talenten und Begabungen die Liebe, die Gott uns erfahren lässt weiterzugeben in einer engagierten, menschenfreundlichen Lebenshaltung.

V.

Liebe Gemeinde

Der Professor für Psychiatrie wünscht sich eine Gesellschaft, in der das ganze Jahr hindurch Hoffnung, Engagement für den Mitmenschen spürbar ist, damit die Zahl der Menschen, die sich aus Verzweiflung, Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit das Leben nehmen nicht nur im Advent niedrig ist.

Es gibt auch anderes, das uns fordert, die Weihnachtsbotschaft der Menschlichkeit Gottes umzusetzen in den Alltag. Denken wir an die Herausforderung, Flüchtlinge in unserer Nachbarschaft aufzunehmen. Oder an die Aufgabe unsere westlichen, christlich-humanistischen Werte den Neuankömmlingen zu vermitteln, damit Übergriffe, wie sie in der Silvesternacht in ganz Europa vorgekommen sind, nicht mehr geschehen. Gar nicht zu sprechen von all den Herausforderungen, die das Leben an uns alle ganz persönlich stellt.

Paulus spricht von der Kraft des Handelns aus dem Glauben und des Handelns in kleinen Einzeltaten. Einer allein kann und muss nicht alles bewältigen. Wenn jeder an seinem Ort das tut, was ihm möglich ist, dann spielen wir zusammen wie das geheimnisvolle Zusammenspiel alle Organe und Glieder in unserem Körper.

Wenn die deutsche Bundeskanzlerin – eine evangelische Pfarrerstochter – stark und überzeugt an ihrer Behauptung festhält: "Wir schaffen das!" dann glaube ich, dass sie sich auf genau diese Kraft der kleinen Taten verlässt. Sie hat sie bereits erlebt bei der gewaltlosen Revolution 1989 in der DDR und weiss, was geschehen kann, wenn Menschen sich auf ihre Werte besinnen und sie konsequent gemeinsam leben.

Zwölf Monate Advent? Wir schaffen das! Aber nur gemeinsam.

Amen.